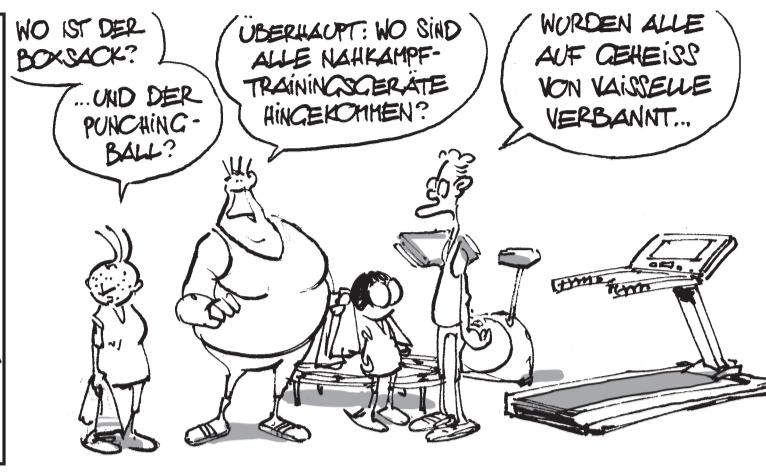
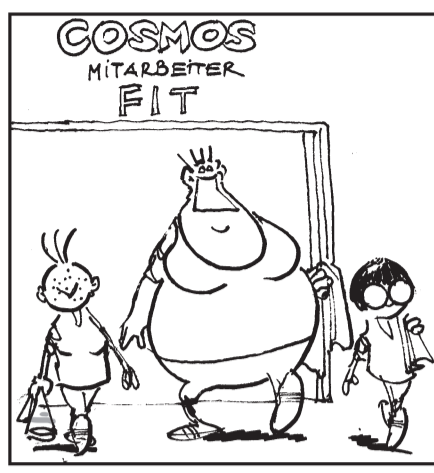


Bellevue



«Im wortlosen Blick liegt die Stärke»

Die Zürcher Schauspielerin Sarah Andrina Schütz sass für eine Performance der New Yorker Künstlerin Marina Abramovic fünf Stunden schweigend und bewegungslos in einer Holzkiste.

Mit Sarah Andrina Schütz sprach Carmen Roshard

Sie sass während fünf Stunden schweigend und bewegungslos im Schneidersitz in einer Holzkiste, aus der nur der Kopf hervorlugte. Mitten in den dinierenden Gästen der Sommernachtgala.

Die bekannte New Yorker Künstlerin Marina Abramovic hatte zum Casting in die Foundation Beyeler nach Basel geladen. Jene Künstlerin, die sich Messer in die Finger rammt und durch Flammen springt. Weltberühmt ist ihre Performance im New Yorker Moma, als sie auf einem Stuhl sitzend nichts anderes tat, als ihren Gegenüber wortlos in die Augen zu schauen. 90 Tage lang, sechs Tage die Woche, sieben Stunden am Tag, ohne Pause, ohne Essen, ohne Trinken, ohne zu sprechen und auf die Toilette zu gehen. Ihr Stuhl war mit einem entsprechenden Auffangbecken versehen.

Für die Basler Performance hatte Marina Abramovic aus Castingteilnehmern rund 30 Performer ausgewählt. Eine davon war die junge Zürcher Schauspielerin Sarah Andrina Schütz.

Sarah Andrina Schütz, ging für Sie ein Kindheitstraum in Erfüllung?

Ein Kindheitstraum wohl kaum, damals standen eher rosa Ponys oder eine Barbie auf der Wunschliste. Aber seit ich das unfassbare Schaffen von Marina Abramovic verfolge, wollte ich einmal Teil einer ihrer Performances sein. Ein Kern von Abramovics Arbeiten ist die Grenzüberschreitung. Ich war gespannt, wie ich auf diese reagieren würde.

Wie hält man es fünf Stunden schweigend und bewegungslos aus?

Es gehört zu meinem Beruf, dass ich mich für eine beliebige Zeitspanne extrem konzentrieren und fokussieren kann. Bedenken hatte ich jedoch wegen der körperlichen Strapazen. Während der Proben sind mir einmal die Beine eingeschlafen, bis ich sie nicht mehr bewegen konnte. Dank mentalem Training und einer Einwärmphase von über einhalb Stunden ist mir aber während der gesamten Performance nichts Derartiges mehr widerfahren.



«Eine Dame wollte, dass ich gefüttert werde»: Sarah Andrina Schütz. Foto: Doris Fanconi

Was war das Schwierigste?

Eine grosse Herausforderung war die Vorgabe eines neutralen Gesichtsausdrucks. In meinem Gesicht kann man normalerweise alles ablesen, woran ich denke, wie ich mich fühle. Die Gäste der Gala haben auf verschiedene Art ver-

sucht, mich aus der Ruhe zu bringen. Es wurden Selfies mit mir gemacht oder über mich gesprochen. In einem solchen Moment entgegen seinem Naturell ohne sichtbare Reaktion Augenkontakt und einen neutralen Gesichtsausdruck zu behalten, war schwierig.

Mussten Sie nie auf die Toilette?

Nein. Andere Performer haben aber Windeln angezogen, um für den Notfall gerüstet zu sein. Ich habe ab 15 Uhr nichts mehr getrunken (Beginn der Performance 18.40 Uhr). Während des ganzen Tages habe ich mich wie ein Profisportler gefühlt, der sich mit einem lockeren Work-out, gezielter Ernährung und mentalem Training in Form bringt.

Haben Sie die Teilnahme bereut?

Bereut ist sicher das falsche Wort, um zu beschreiben, was in mir vorgegangen ist; aber es gab diesen Punkt tatsächlich, wo ich mich als Performerin ohnmächtig gefühlt habe. Als ich mich nur noch als «Centerpiece» der geladenen Gäste fühlte. Eine Dame am Tisch hat offen verschiedene Teilnehmer aufgefordert, mich zu füttern. Klar wusste ich, dass Securitys zu unserem Schutz bereitstanden. Wie ich aber mit dieser Situation umgehen sollte, die natürlich despektierlich ist, wusste ich nicht. Diese Phase zu überstehen und für mich als Künstlerin eine neue Berechtigung während der Performance zu finden, war wohl rückblickend der spannendste Aspekt.

Würden Sie es wieder tun?

Klar, es geht ja um einen nonverbalen Austausch mit den Gästen. Da wird man sicher bei jeder Wiederholung Neues erfahren. Die spannendste Erkenntnis konnte ich bereits während der Sommernachtgala selbst gewinnen: Die Wahrnehmung, wie ich mich in einer bestimmten Situation fühle, ist eine innere Entscheidung. Diese kann man auch nonverbal klar kommunizieren. Sogar so, dass das Umfeld darauf reagiert. Und in Zukunft werde ich in Situationen, in denen ich mich früher sofort verbal zur Wehr gesetzt habe, zuerst einmal den Blickkontakt suchen und ihn halten. In dieser Geste liegt eine ungeheure Stärke.

Montagsinterview

Heute beginnt die Arbeitswoche. Auf der «Bellevue»-Seite startet der Montag mit einem Interview zum Arbeitsplatz und zum Berufsalltag.

B-Side

Top Flop
Errichtet in Zürich Denkmäler der Unfähigkeit!

Auf der griechischen Insel Paros steht - mitten auf der Hafensperrmauer - die Büste eines älteren Herrn in Uniform, der mit Kapitänsblick aufs Meer sieht. Es ist die Büste des Chefs der Küstenwache, der - als prominentestes einheimisches Opfer - beim Fährunglück am 26. September 2000 starb. Und zwar auf bemerkenswerte Weise. Nach Jahrzehnten Dienst erlitt er bei der Nachricht des ersten grösseren Unfalls sofort einen Herzinfarkt. Der Tod des Chefs stürzte die Rettungsarbeiten in ein Chaos. 80 Leute ertranken.

Es ist ein Denkmal für einen Versager. Und deshalb eines der wenigen, das einen zum Denken bringt. Denn Helden auf Sockeln sind so erwartbar, dass sie unsichtbar sind. Es wäre viel lebendiger, an Pannen, Verbrechen oder Unfug zu erinnern.

Das einzige Vorbild in Zürich steht im Sitzungszimmer der Wochenzeitung WOZ: eine Zimmerpalme namens Olof. Sie erinnert an Olof Palme, den schwedischen Ministerpräsidenten, der 1986 erschossen wurde. Oder genauer: an den Artikel über ihn. In der Woche nach dem Attentat schmuggelte jemand - niemand fand je heraus, wer - einen Kommentar in die Zeitung, dass Palme zu Recht erschossen worden sei, weil er Sozialdemokrat, also Verräter an den echten Linken, gewesen sei. Das brachte neben einer Menge Ärger eine Rekordzahl an Abo-Abbestellungen. «Um uns für ewige Zeiten an unsere Dummheit zu erinnern», sagte der ältere Redaktor, der mich in den Job einführte, «haben wir die Palme Olof getauft.»

Wen also in Zürich ehren? Eine goldene Statue von Marcel Ospel auf dem Paradeplatz? Mit seinem Satz: «Jetzt wollen wir in Amerika richtig Gas geben!» Eine Plakette an dem Bordell, wo Professor M. einst 2000 nach einem Streit um das Honorar alle Kleider entwendet wurden, worauf er nackt die Polizei rief? Eine Gedenkort im Rathaus für den SVP-Hotelier Werner Stoller, der 1992 die Gemeinderatssitzungen aus Angst vor den Linken nur bewaffnet besuchte?

Konsequent durchgeführt würde das Zürich zu einer Stadt machen, die voll von Statuen und Plaketten stünde. Und damit zu einer freundlicheren, klügeren, freieren Stadt. Eine Stadt, die den Geist der schwedischen Hausfrau atmen würde. Diese schüttet jeweils ein halbes Glas Rotwein über das Tisch Tuch, bevor die Gäste kommen. Damit das Tuch schon ruiniert ist und die Gäste sich ungeniert benehmen können. (cit)

Das Rezept
Kürbiscurry



Für 2 Personen

200 g Kürbis, z. B. Butternuss oder Potimarron, geschält, entkernt, in Stücke geschnitten, 1 Birne, geschält, in Stücke geschnitten, ½ roter Chili, entkernt, in feine Streifen geschnitten, oder 1 Msp. Cayennepfeffer, ½ TL Curry, 100 g Crème fraîche, Salz, Pfeffer, 100 g Kürbis, in ca. 1 cm grosse Würfel geschnitten, Bratbutter oder Bratcreme zum Braten, Salz, Pfeffer

Die 200 g Kürbis und die Birnen in wenig Wasser weich kochen. Wasser abgiessen, Kürbis und Birnen pürieren. Püree mit Chili oder Cayenne, Curry und Crème fraîche mischen, aufkochen, würzen. Die 100 g Kürbiswürfel in Bratbutter oder Bratcreme unter öfterem Rühren weich braten, würzen. Kürbiscurry in Schälchen anrichten, Kürbiswürfel darauf verteilen. Dazu passen Linsen oder Reis.

swissmilk

Weitere 5000 Rezepte unter www.swissmilk.ch/rezepte

Anzeige

Miele Backöfen

Selbstreinigend

Pyrofit reinigt Garraum, Rost und Aufnahmegitter auf Tastendruck.

Miele

Gute Nachtgeschichten von **Alex Flach**

Naivität, gepaart mit Profilierungsneurose

Unentdeckten Talenten eine Chance zu bieten, war noch nie das primäre Ziel des RTL-Formats DSDS. Der viele Jahre lang andauernde, sich in den letzten Jahren jedoch verflüchtigende Erfolg der Castingshow beruht auf Fremdschämern. Mittlerweile ist die Show an einem Punkt angelangt, an dem man sich fragen muss, was den Selbstvermarkter **Antoine Konrad** alias **DJ Antoine** geritten hat, als er sich zur Mitgliedschaft in der Jury verpflichtete. Nebst dem unantastbaren Jurydiktator **Dieter Bohlen** und dem Quoten-schweizer DJ Antoine sitzen dort auch **Heino** («Schwarzbraun ist die Haselnuss») und **Mandy Capristo**, Ex-Mitglied von **Monrose**, Ex von **Pöbelrapper Kay One** und Aktuelle von **Mesut Özil**. DJ Antoine teilt sich die Aufmerksamkeit also mit einem 76-jährigen

Schlagersänger und einer Ex oder Aktuellen von irgendwem, und das bei einer Castingshow, die ihre Glanzzeiten hinter sich hat. Klar: Allzu wählerisch war der Basler bei der Wahl seiner Mittel zur Generierung von Aufmerksamkeit noch nie, aber hier schlägt er einen gefährlichen Weg ein, der ihm zwar kurzfristig höhere Absätze beschern dürfte, der aber selbst seine treuesten Anhänger, ansonsten beileibe keine Kostverächter, verstören dürfte. Dabei hätte er mit **Patrick Nuo** auf einen Schweizer Präzedenzfall zurückgreifen können, dem die Teilnahme an der DSDS-Jury nicht gut bekommen ist: DSDS hat bisher nur eine Karriere nachhaltig befruchtet, und zwar jene von **Dieter Bohlen**. Allen anderen DSDS-Protagonisten hat die Teilnahme an der Show kein Glück gebracht.

Aber nicht nur DJ Antoine scheint ein Problem mit Beratern zu haben, die ihm eintrichtern, dass jede Form von Aufmerksamkeit gute Aufmerksamkeit sei: **Roland Bunkus** alias **Mr. Da-Nos** schmiss sich kürzlich in die neue Uniform der Zürcher Stadtpolizei und stapfte darin über den Laufsteg der Herbstmesse Züspa. Auf Facebook postete er Selfies von sich in Uniform und versehen mit, sagen wir mal witzigen, Kommentaren wie «Olé, olé ich habe die Seite gewechselt, wer will sich verhaften lassen?» oder «Ab sofort gebe ich nicht nur an den Partys den Ton an, sondern auch bei der Stadtpolizei Zürich». Nachleben-affine Facebook-Nutzer wussten ein paar Tage lang nicht, wohin mit dem Spott. An Mr. Da-Nos scheint Hohn abzutropfen wie Wasser an einem Entenbürzel,

dennoch erstaunt es, dass er sich diesem immer wieder freiwillig aussetzt oder von Beratern aussetzen lässt. Bei **Andreas Hohl** alias **Mr. Pink** erübrigt sich die Frage: Dass der Ostschweizer bei jedem Ungemach als Erstes zur Presse rennt, um sich auszuweinen (Versicherungsbetrug, Autoklau, nach nur acht Monaten Ehe verlassen, Ärger mit dem ehemaligen Mentor), lässt sich nur mit grenzenloser Naivität, gepaart mit einer Profilierungsneurose, erklären. Aber eigentlich sollte man den Cervelat-DJs, zu denen auch **Christopher S** zählt, dankbar sein: Ohne sie wäre es nur halb so lustig.

Alex Flach ist auch Club-Promoter, etwa fürs Hive und die Zukunft. Mitdiskutieren unter: blog.tagesanzeiger.ch/stadtblog.